

Von den Muscheln zum Papier

Hast du dich auch schon gefragt, wieso wir Menschen mit Geld bezahlen und wer das Geld überhaupt erfunden hat?

VON ALEXANDRA SCHAFFER

Obwohl wir uns das heutzutage fast nicht mehr vorstellen können, funktionierte unsere Welt vor langer Zeit noch ohne Geld. Wie die Menschen das damals gemacht haben? Ganz einfach: Sie haben ihre Esswaren und alles, was sie sonst noch zum Leben brauchten, getauscht.

Ware gegen Ware

Ganz früher, als die Menschen von Geld noch nichts wussten, lief der «Einkauf» in einer Art Naturaltausch, also einem Tausch von Naturalien, ab. Zu den Naturalien zählten damals zum Beispiel Fleisch oder Felle von selbst gejagten Tieren, Speerspitzen, Salz, Kräuter, Beeren, Fisch oder selbst gemachte Kleider. Früher waren die Gemeinschaften, in denen die Leute lebten, viel kleiner als heute, und so klappte dieser Tausch eigentlich ganz gut. Mit der Zeit aber kamen immer mehr Probleme beim Naturaltausch auf. Die Menschen merkten, dass die Dinge, die sie eintauschen wollten, nicht immer erwünscht waren. Wenn zum Beispiel ein Sammler einen Korb Beeren gegen ein Stück Fleisch bei der Jägerin eintauschen wollte, die Jägerin aber keine Beeren mochte, wurde der Tausch plötzlich kompliziert. Die Menschen mussten sich also etwas Neues überlegen.



Lilly weiss, dass man Muscheln nicht nur zum Bezahlen benutzen kann. Würdest du dich auch gerne mit so einer Kette schmücken?

Illustration Robert Steiner

Nachdem das Tauschen von Waren schwierig wurde, wurde eine neue Lösung gefunden: das Naturalgeld. Das war eine Art Geld aus Naturalien, die man leicht transportieren und gut aufbewahren konnte. Zum Beispiel Zucker, Salz, Seide, Baumwolle oder getrockneter Fisch. Wichtig war, dass

die Naturalien eher selten waren und darum einen höheren Wert hatten als andere Dinge. Die bekannteste Form von Naturalgeld waren kleine Muscheln, die Kaurimuscheln. Sie werden sogar heute noch auf einigen Südeinseln als Naturalgeld benutzt. Die Menschen haben so für alle Waren,

die sie zum Tausch anbieten, eine Art Preis abgemacht. Ein Fass Wein wurde dann zum Beispiel gegen 1000 Muscheln eingetauscht. Derjenige, der die Muscheln erhielt, konnte dann andere Dinge mit diesen Muscheln «kaufen» – eigentlich so, wie wir das heute von unserem Geld kennen.

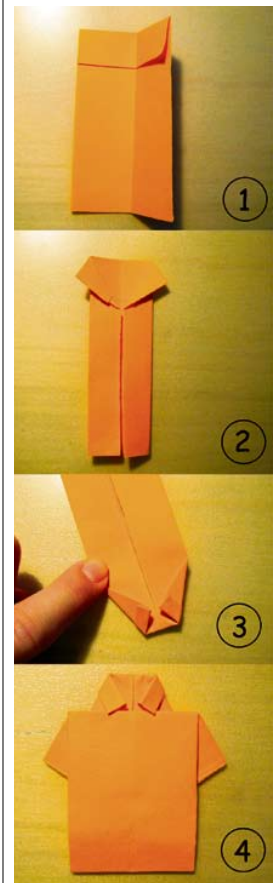
Metall anstelle von Muscheln

Neben Salz, Fisch oder Muscheln benutzten die Leute auch Kupfer, Silber und Gold als Naturalgeld. Diese Metalle waren nämlich auch sehr selten, gut haltbar, und man konnte sie einfach transportieren. Der Unterschied zu den Muscheln war aber, dass man das Metall nicht zählen konnte, sondern es wägen musste. Und so musste überall da, wo die Menschen etwas tauschen wollten, eine Waage vorhanden sein, um das Gewicht des Metalls herauszufinden. Da das nicht immer möglich war, standen die Menschen schon wieder vor einem Problem, das es zu lösen galt. Und so erfanden sie vor fast 3000 Jahren die ersten Münzen aus Gold und Silber, die immer die gleiche Grösse und das gleiche Gewicht hatten. Meistens wurden das Gewicht und das Gesicht des Königs oder Kaisers in die Münzen geprägt, so wie wir das auch heute noch kennen. Dies machte es um einiges einfacher, Waren zu bezahlen.

Das einzige Problem, das die Leute dann noch hatten, war, dass sie die Münzen in grossen Säcken anschleppen mussten, wenn sie etwas Wertvolles wie zum Beispiel ein Haus oder ein Schiff kaufen wollten. Doch auch für dieses Problem folgte schnell eine gute Erfindung. Hast du eine Idee, welche? Ich bin sicher, du kennst sie ...

Ein Hemd aus Papier falten

Falte ein Geldschein-grosses Papier oben 2 cm herunter und dann senkrecht in der Hälfte (1). Falte den rechten und den linken Rand zu dieser neuen Mittellinie und oben die beiden inneren Ecken nach aussen (2). Knicke unten 0,5 cm nach hinten, und falte dann die Ecken nach innen (3). Falte den oberen Rand nach unten, sodass die «Kragenspitzen» darüber liegen. Und fertig ist dein Hemd (4)!



Kurioses

Ein Maulwurf als Einbrecher

Am 8. August 2005 geschah in Fortaleza, Brasilien, der bisher grösste Bankeinbruch in der Geschichte des Landes. Die Verbrecher stahlen 3,5 Tonnen Bargeld im Wert von rund 69 Millionen Franken! Dafür gaben sie vor, in der Nähe der Zentralbank eine Gärtnerei zu eröffnen. Von dort aus gruben sie während dreier Monate einen 78 Meter langen Tunnel und statteten ihn mit Licht und einer Belüftungsanlage aus. Der Tunnelbau führte zu insgesamt sechs LKW-Ladungen an Erde, die aus der «Gärtnerei» geschafft werden mussten. Dank der guten Tarnung fiel niemandem etwas auf ... Am Tag des Einbruchs schalteten die Schurken die Alarmanlage der Bank aus, verdeckten die Videokameras mit Holzbrettern, öffneten den Tresorraum und brachten ihre Beute durch den Tunnel in Sicherheit.

Über die nächsten Jahre konnten alle Täter gefasst werden. Einer von ihnen war vier Jahre vor dem Einbruch mit 100 anderen Häftlingen aus einem Gefängnis geflohen. Und was meinst, wie er das geschafft hatte? Durch einen selbst gegrabenen Tunnel.

Witze

Von Mäusen und Grossmüttern

► **Zwei Mäusekinder** gehen spazieren. Plötzlich fliegt eine Fledermaus vorbei. Da sagt die eine Maus zur anderen: «Wenn ich gross bin, werde ich auch Pilot!»

► **Fragt der Deutschlehrer** seine Schüler: «Wer kann mir sagen, ob es der Monitor oder das Monitor heisst?» Antwortet Fritzchen: «Wenn Moni ein Tor schießt, dann heisst es das Monitor.»

Die Sicherheitsmerkmale der Schweizer Banknoten – eine zuverlässige Sache

Erfahre hier, wieso Zauberer, Tänzer und Chamäleons etwas mit unseren Banknoten zu tun haben.

Die Fälschung einer Banknote nennt man «Blüte». Damit es schwierig ist, die Schweizer Banknoten zu fälschen, wurden sie mit vielen Sicherheitsmerkmalen ausgestattet. Vielleicht kannst du von jemandem eine Note ausleihen und dich auf die Suche nach solchen Sicherheitsmerkmalen machen. Zur Hilfe werden dir hier einige davon erklärt. Die Buchstaben im Text passen jeweils zu denjenigen auf der Note.

Oben links findest du die Zauberzahl (A). Je nachdem, wie man die Note hält, kann man sie gut oder schlecht sehen. Gleich darunter befindet sich die selbe Zahl in Form eines Wasserzeichens (B). Eine spannende Angelegenheit ist die Farbzahl (C). Wenn du sie auf einem Papier hin und her reibst,



Die Schweizer Banknoten gehören zu den sichersten der Welt.

Illustration R. Vetterli

farbt sie ab. Gut versteckt ist die Lochzahl (D). Halte die Note gegen das Licht, und du wirst eine Zahl aus lauter kleinen Löchern entdecken. Aber Achtung: Wenn du keine Lochzahl finden kannst, heisst das nicht automatisch, dass du eine «Blüte» in der Hand hältst. Bei einigen älteren Noten mit den Werten 10, 20 und 50 Franken fehlt dieses Sicherheitsmerkmal.

Gleich unter der Lochzahl befindet sich die Chamäleonzahl (E). Sie heisst so, weil sie ihre Farbe verändert, je nachdem, aus welchem Winkel man sie betrachtet. Die Glitzerzahl (F) besteht aus Metall. Schwieriger zu sehen ist das Sicherheitsmerkmal unten links (G). Halte die Note flach vor die Augen, und du wirst eine Zahl erkennen. Warum die Tanzzahl (H) so heisst, erkennst du, wenn du die Note bewegst. Um den Mikrotext (D) zu sehen, benötigst du die meisten Menschen eine Lupe. Kannst du ihn auch ohne dieses Hilfsmittel lesen?

Wenn ein Fussballkauf zum Rätsel wird – was macht man dann?

Drei Kinder möchten einen Fussball kaufen, jedoch läuft da etwas schief. Wo ist der Haken? Die Kinder sind jetzt auf deine Hilfe angewiesen.

VON ELENA CERFEDA

Drei Kinder gehen in ein Geschäft, um einen Fussball zu kaufen. Jedes Kind hat eine Zehnernote dabei, zusammen 30 Franken. Sie suchen sich einen Fuss-

ball für 25 Fr. aus. Beim Bezahlen sollten sie 5 Fr. Restgeld erhalten, der Kassierer weiss jedoch nicht, wie er es gerecht aufteilen soll. Er kommt auf den schlauen Gedanken, jedem Kind 1 Fr. zu geben, und das Zweifrankstück selber in den Hosensack zu stecken. So hat jedes Kind gleich viel, und der Kassierer profitiert auch.

Die drei Kinder haben zusammen 30 Fr., die sie ausgeben können (3 x 10 Fr.). Sie bezahlen einen Fussball, der 25 Fr. kostet (30 – 25 = 5 Fr.). Übrig bleibt daher der Fünffiber. Der Kassierer möchte die 5 Fr. gerecht verteilen: Da-

her gibt er jedem Kind einen Fr. zurück, insgesamt 3 Fr. (3 x 1 Fr.). Das übrig gebliebene Zweifrankstück steckt er sich in die Tasche. (3 + 2 = 5 Fr.). Somit ist das Restgeld aufgeteilt. Jetzt heisst dies ja, dass jedes Kind 9 Fr. bezahlt hat (10 – 1 = 9 Fr.). Wenn wir jetzt drei Kinder haben, die 9 Fr. bezahlt haben, ist die entsprechende Rechnung: 3 x 9 = 27 Fr. 27 Fr. und das Zweifrankstück, das der Kassierer selber eingesteckt hat, sind dann 29 Fr. (27 + 2 = 29 Fr.). Aber wo ist der andere Franken hin?

Buchtipps

Geheimnisvolle Perlen

Letizia freut sich nicht auf die Sommerferien, weil ihre Mutter zur Kur geht und sie zu ihrem Onkel gehen muss. Traurig macht sie sich auf den Weg mit einigen Geschenken der Mutter im Gepäck. Diese sollen sie in schweren Momenten aufmuntern. Beim Onkel angekommen, kann sie es kaum fassen. Der Garten ist voller Unkraut. Trotz der schlechten Stimmung kommen sie und der Onkel schnell ins Gespräch. Während er sich hinlegt, macht sie sich an das Unkraut und entdeckt etwas Wunderbares. Sie kann es kaum erwarten, mehr darüber zu erfahren, und begibt sich zum Bach, obwohl der Onkel sie davor gewarnt hat. Das Abenteuer nimmt seinen Lauf ...



Andrew Bond
Perlen aus Unkraut.
Grossengarten Verlag,
161 Seiten.
Leseprobe freundlicherweise
zur Verfügung gestellt von der
Buchhandlung Bücher-Fass,
Schaffhausen.

Pädagogische Hochschule Schaffhausen

Impressum
Texte: Elena Cerfeda, Mascha
Gempeler, Annina Inthum,
Alexandra Schaffer, Reto Vetterli.
Illustrationen: Robert Steiner,
mobile@phsh.ch

